

Kontakte mit entfernten Verwandten – Ein europäischer Vergleich

Nina Jakoby



1. Einleitung

Obwohl die ethnische Herkunft eine der zentralen Determinanten verwandtschaftlicher Beziehungen ist (Adams 1970, Lee 1980, Johnson 2000a), gibt es nur wenige Studien, die Verwandtschaft interkulturell vergleichend untersuchen. Betrachtet man darüber hinaus explizit den erweiterten Familienkreis und die sogenannte „entfernte Verwandtschaft“, so reduziert sich deren Anzahl auf einige wenige Studien (z.B. Höllinger/Haller 1990, Nauck/Kohlmann 1998; Georgas et al. 1997/2001).

Die Vernachlässigung des Themas wird vor allem auf die These des Bedeutungsverlustes von Verwandtschaft zurückgeführt (Parsons 1943, Durkheim 1921). In den Anforderungen der Industriegesellschaft sieht Parsons eine wesentliche Ursache für den Bedeutungsverlust der Verwandtschaft, denn die Befreiung vom „Ballast“ verwandtschaftlicher Verpflichtungen ermöglicht beispielsweise soziale und geographische Mobilität (vgl. Bruckner 1993). Diese hat nachhaltige Wirkungen auf den soziologischen Diskurs über moderne Verwandtschaftsbeziehungen (Neidhardt 1971, Adams 1999). So finden sich auch in den zuletzt genannten Publikationen Verweise auf die geringe Bedeutung, seltenen Kontakte und Funktionslosigkeit der erweiterten Familie – allerdings ohne empirische Fundierung. Auch die Gegenentwürfe, die in direkter Kritik an Parsons von Litwak (1960) als „modified extended family“ formuliert wurden, inkludieren zwar theoretisch auch die Mitglieder des erweiterten Familienkreises, die empirischen Analysen bleiben primär auf die kernfamilialen Beziehungen zwischen Herkunfts- und Orientierungsfamilie beschränkt (vgl. die reviews von Adams 1970, Lee 1980, Johnsons 2000a).

Zusätzlich ist der gegenwärtige Diskurs über Familie und Verwandtschaft durch eine konservativ-pessimistische Kulturkritik gekennzeichnet. War es zu Beginn noch die Kernfamilie, die vom Niedergang bedroht ist (Popenoe 1993), so hat sich dieses Szenario auch auf die Verwandtschaft ausgeweitet (Bauman 2003). Im Unterschied zu Parsons (1943), der eine „isolierte“ Kernfamilie als ideale Familienform für die Herausforderungen der industriell-bürokratischen Gesellschaft ansah und den Bedeutungsverlust von Verwandtschaft aus diesen Gründen grundsätzlich positiv bewertete, werden heute die negativen Folgen für die Individuen und die Gesellschaft thematisiert (vgl. auch Smart 2007):

„The falling out of fashion and out of practice of orthodox affinity cannot but rebound on the plight of kinship. Lacking stable bridges for inflowing traffic, kinship networks feel frail and threatened. The boundaries are blurred and disputed, they dissolve in a terrain with no clear-cut property titles and hereditary tenures – a frontier-land; sometimes a battlefield, (...). Kinship networks cannot be sure of their chances of survival, (...)” (Bauman 2003: 31).

Gleichzeitig postuliert die Individualisierungsthese (Beck 1986) den Bedeutungsgewinn von frei wählbaren Beziehungen und einen Bedeutungsverlust von traditionellen, zugeschriebenen Sozialbeziehungen. Diese Annahmen werden durch Mythen über die Verwandtschaftsbeziehungen vergangener Zeiten und die „vorindustrielle Großfamilie“ unterstützt. Die Vorstellungen über Verwandtschaftsbeziehungen vergangener Zeiten sind durch ideologische Auffassungen geprägt. In diesem Kontext stellt Mitterauer (1978: 129) das Gegensatzpaar „kühl-unpersönliche Sozialbeziehungen der Gegenwart“ und „einstmalige starke Bindung an Verwandte“ auf. Auch die gegenwärtige Migrationsforschung ist von stereotypen Vorstellungen über eine „mechanische Solidarität“ der Familien in mediterranen Ländern geprägt. Diese Annahme wird den modernen Aufnahmeländern mit ihrer Zerfallsdiskussion über Verwandtschaft gegenübergestellt (vgl. Nauck, Kohlmann 1998: 205). König (1976: 77) weist jedoch darauf hin, dass eine Forschung, die den Umfang an „faktisch praktizierten Verwandtschaftsbeziehungen“ feststellen kann, früher kaum durchgeführt wurde. Deshalb besteht in diesem Fall immer die Gefahr, „den Idealtyp für die Wirklichkeit zu halten“ (König 1976: 77).

In diesem übergeordneten thematischen Kontext werden europäische Unterschiede hinsichtlich der Kontakthäufigkeit mit entfernten Verwandten analysiert. Zusätzlich wird die USA in den Vergleich mit aufgenommen. Gibt es Unterschiede bezüglich der

Kontakthäufigkeiten von Onkeln und Tanten, Cousins und Cousinen sowie Nichten und Neffen? Im zweiten Abschnitt wird der Forschungsstand der interkulturell vergleichenden Verwandtschaftsstudien dargestellt. Im dritten Abschnitt werden soziokulturelle und sozioökonomische Unterschiede zwischen den Ländern diskutiert und zentrale Kennzahlen abgebildet. Darauf aufbauend werden im vierten Abschnitt die empirischen Verteilungen der Kontakthäufigkeit mit der entfernten Verwandtschaft differenziert für die einzelnen Verwandtentypen (Onkel und Tanten, Nichten und Neffen, Cousins und Cousinen) und jeweiligen Länder vorgestellt. Welche sozioökonomischen und soziokulturellen Charakteristiken der Länder korrespondieren mit diesen Befunden? Der Beitrag endet mit einem Fazit und Ausblick.

2. Forschungsstand

Das im Rahmen des International Social Survey Programme (ISSP) erhobene Modul „Social Networks and Support Systems I“ (1986) hat Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen in einem international vergleichenden Ansatz zum Schwerpunkt (Bruckner u.a. 1993; Höllinger, Haller 1990). Das ISSP ist ein interkulturell vergleichendes Fragenprogramm zu Einstellungen und Verhaltensweisen der Bevölkerung in verschiedenen Nationen. Die beteiligten Nationen sind Australien, Italien, (West-)Deutschland, Großbritannien, Österreich, Ungarn und die USA (vgl. Bruckner u.a. 1993: 9ff.).

Die Studien kennzeichnet eine makrostrukturelle „Erklärung“ der Variation der Bedeutung und Häufigkeit von Verwandtschaftsbeziehungen. Im Vordergrund der Betrachtung stehen „nationale Kontextbedingungen“ (Bruckner u.a. 1993: 9) und damit Makrophänomene wie Industrialisierungs- und Urbanisierungsgrad, geographische Mobilität und soziokulturelle Muster (vgl. Höllinger, Haller 1990: 105). Der erste Faktor bezieht sich – im Sinne der klassischen Modernisierungstheorie – auf die sozioökonomische Entwicklung des Landes. Es wird angenommen, dass in Ländern mit höherem Industrialisierungs- und Urbanisierungsgrad sowie sozioökonomischer Entwicklung eine Veränderung der Familienstrukturen hinsichtlich einer Konzentration auf die Kernfamilie und ein Bedeutungsverlust der Verwandtschaft stattgefunden hat. Die geographische Mobilität und die damit verbundene größere geographische Distanz zwischen Verwandten erschwert die Aufrechterhaltung von Kontakten. Darüber hinaus werden soziokulturelle Unterschiede der Länder diskutiert, die auf vorindustrielle Familienstrukturen in Europa zurückgeführt werden. Die historische Sozialfor-

schung verweist in diesem Zusammenhang auf die komplexen Familien- und Verwandtschaftsstrukturen in Südost-Europa, deren Auswirkungen bis heute erkennbar sind. Diese interagierenden Faktoren können nationale Unterschiede in den persönlichen Netzwerken erklären (vgl. Höllinger, Haller 1990: 105f.).

Bruckner u.a. (1993) analysieren die Größe des persönlichen Netzwerkes (Gesamtnetzwerk) sowie das Unterstützungsnetzwerk in verschiedenen Ländern.¹ Die Größe der objektiven Verwandtschaft (Großeltern, Onkel, Tanten, Nichten, Neffen u.a.) unterscheidet sich nicht, denn in den sieben untersuchten Ländern haben über 97% der Befragten Verwandte, zu denen sie durchschnittlich mehr als sieben Beziehungen unterhalten (vgl. Bruckner u.a. 1993: 29). Auch bezüglich der Zusammensetzung der persönlichen Netzwerke zeigen sich kaum Unterschiede. Die prozentuale Verteilung innerhalb eines Netzwerkes ergibt ca. 30% nahe Verwandtschaft, ca. 50% weitere Verwandtschaft und ca. 20% Freundschaften (vgl. Bruckner u.a. 1993: 41). Unterschiede zwischen den Nationen existieren im Hinblick auf das Zusammenleben mit (erwachsenen) Verwandten und die räumliche Distanz zu Verwandten. Nationenübergreifend gilt, dass Verwandte in direkter Linie (Eltern, Kinder) tendenziell häufiger in unmittelbarer Nähe leben als Geschwister und andere Verwandte. Darüber hinaus besteht ein positiver Bildungseffekt. Die relativ geringe räumliche Einbindung in verwandtschaftliche Netzwerke wird als Konsequenz einer erhöhten geographischen Mobilität bei Personen mit hoher Bildung interpretiert. Die räumliche Nähe gilt darüber hinaus als zentrale Determinante der Kontakthäufigkeit. Kontrolliert man diese, so zeigen sich beispielsweise nur geringe Geschlechts-, Bildungs- und Nationeneffekte (vgl. Bruckner u.a. 1993: 64).

Im Hinblick auf nationenspezifische Besonderheiten muss die Sonderstellung Italiens hervorgehoben werden. Verwandte leben in geringer Entfernung voneinander als in anderen Ländern und haben häufigere Kontakte (vgl. Bruckner 1993: 146). Bruckner u.a. (1993: 59) bezeichnen diese Tatsache als ausgeprägte Form des „Lokalismus“. Während für Deutschland eine Orientierung auf die Kernfamilie bzw. die Paarbezie-

¹ Datenbasis ist das ISSP 1986. Das Gesamtnetzwerk wird durch die Frage nach der Anzahl der erwachsenen Verwandten erfasst, über die die Befragten verfügen. Netzwerkgenerator des Unterstützungsnetzwerkes sind unterschiedliche Stimuli-Situationen (u.a. Hilfe bei Arbeiten im Haushalt, Besprechung persönlicher Dinge), die in Anlehnung an Fischer (1982) formuliert wurden. Die hypothetischen Fragen erfragen die Personen, an die man sich an erster und zweiter Stelle wenden würde. Darüber hinaus werden professionelle Helfer/-innen und Institutionen berücksichtigt. Vgl. auch Bruckner (1993).

hung charakteristisch ist, erstreckt sich in Italien und Ungarn die Familienzentrierung auch auf die Verwandtschaft (vgl. Bruckner 1993: 34).

Die psychologische Studie von Georgas u.a. (1997) thematisiert die unterschiedliche Bedeutung von Verwandtschaft in kollektivistischen Gesellschaften (Griechenland, Zypern) und individualistischen Gesellschaften (Niederlande, Großbritannien, Deutschland).² Der Schwerpunkt liegt auf den Beziehungen mit dem erweiterten Verwandtenkreis (Cousins/Cousinen, Onkel/Tanten). Während sich im Hinblick auf die Kernfamilie keine Unterschiede zeigen, muss man die Beziehungen zur entfernten Verwandtschaft differenziert betrachten. Griechische und (griechisch-)zyprische Befragte haben eine engere emotionale Bindung an ihre Cousins, Cousinen, Onkel und Tanten. Sie leben in geographischer Nähe zueinander und pflegen häufigen telefonischen oder persönlichen Kontakt (vgl. Georgas u.a. 1997: 309ff.). Enge Beziehungen mit kollateralen Verwandten in kollektivistischen mediterranen Ländern werden als Hinweis auf die dort existierende „extended family structure“ interpretiert, die in nordwesteuropäischen Ländern nicht ausgeprägt ist (vgl. Georgas u.a. 1997: 314).

Verwandtschaftsbeziehungen sind jedoch nicht nur ein Thema der Familiensoziologie, sondern sie tangieren auch die Migrationssoziologie (Nauck, Kohlmann 1998; Haug 2000). Deutsche Verwandtschaftsbeziehungen werden als spezifisch und expressiv klassifiziert, während die Verwandtschaftsbeziehungen von türkischen Familien eine höhere Diversität aufweisen. Darüber hinaus zeigt sich eine allgemein höhere Bedeutung der intergenerativen Verwandtschaft. Dieses Ergebnis wird auf die patrilineare und patrilokale Organisation der türkischen Netzwerke zurückgeführt, während die tendenziell matrilineare Organisation von deutschen Verwandtschaftsbeziehungen eine stärkere Spezialisierung erklären kann (vgl. Nauck, Kohlmann 1998: 230).

Ethnische Unterschiede werden ebenfalls im Vergleich zwischen afroamerikanischen und weißen amerikanischen Familien festgestellt. Studien über Verwandtschaftsbeziehungen afroamerikanischer Familien (Hays, Mindel 1973; Soldo, Lauriat 1976; Allan 1978) belegen häufige Kontakte, Austausch von Hilfeleistungen und Koresidenz von Verwandten.

² Insgesamt werden 799 Studierende befragt. Die verschiedenen Dimensionen der Verwandtschaftsbeziehung sind a) emotionale Nähe, b) geographische Nähe, c) Häufigkeit von Treffen, d) Häufigkeit telefonischer Kontakte und repräsentieren kognitive und emotionale Elemente sowie eine Verhaltensebene (vgl. Georgas u.a. 1997: 135ff.). Vgl. auch Georgas u.a. (2001).

Lee (1980: 925f.) fasst die möglichen Erklärungen für die intensiveren Verwandtschaftsbeziehungen zusammen. Die deprivierte sozioökonomische Situation, in der sich afroamerikanischen Familien befinden, wird als monokausale Erklärung abgelehnt. Es wird herausgestellt, dass enge Verwandtschaftsbindungen unabhängig von der sozioökonomischen Lage bestehen und die Gründe vielmehr in der größeren kulturellen Bedeutung der Familie, insbesondere der kollateralen Blutsverwandtschaft, zu suchen sind (Aschenbrenner 1973, 1975; Stack 1972, 1974; Soldo, Lauriat 1976; McAdoo 1978). Dagegen ist das Verwandtschaftssystem weißer Familien zu einem höheren Grad um die Eltern-Kind-Beziehung organisiert, obwohl erweiterte verwandtschaftliche Kontakte nicht obsolet sind (vgl. Hays/Mindel 1973). Die Studie von Johnson (1982) liefert den empirischen Beweis für die ethnische Gruppe der „Italian Americans“.³ Es zeigt sich, dass für Kinder von Geschwistern, die häufigen Kontakt haben, ebenfalls enge Beziehungen charakteristisch sind. Darüber hinaus führen Familienfeiern zu Kontakten zu sekundären und tertiären Cousins und Cousinen (vgl. Johnson 1982: 164f.) Die Verwandtschaftsbeziehungen sind durch geographische Nähe, tägliche Kontakte und emotionale Beziehungen gekennzeichnet, die beispielsweise so genannte „cousin clubs“ bilden (vgl. Johnson 1982: 163f.).

3. Makrostrukturelle Einflussfaktoren

In Anlehnung an die Studie von Höllinger, Haller (1990) soll in dieser Untersuchung der Zusammenhang zwischen Häufigkeit von Kontakten mit sekundären sowie tertiären Verwandten und makrostrukturellen Charakteristiken der jeweiligen Länder expliziert werden. Die Gesellschaft wird als allgemeiner Rahmen und damit übergreifende Verfassung für das Handeln der Menschen angesehen (vgl. Esser 1996a: 536). Der jeweilige sozio-kulturelle Kontext strukturiert damit die Wahl von Verwandtschaftsbeziehungen. Die Unterschiede können anhand von zwei zentralen makrostrukturellen Einflussfaktoren analysiert werden: soziokulturelle und sozioökonomische Faktoren. Die historische Familienforschung (Mitterauer 1978, 1990, 1997) thematisiert die *soziokulturellen Unterschiede* zwischen den europäischen Ländern. Erweiterte Familienformen (d.h. Erweiterung der Kernfamilie um sonstige Verwandte, die einen gemeinsamen Haushalt und eine ökonomische Einheit bilden) existierten in West- und Mitteleuropa nur selten in der vorindustriellen Zeit (vgl. Mitterauer 1978). In Ost- und

³ Die Zufallsstichprobe bilden 172 amerikanische Familien italienischer Abstammung und 56 Familien mit europäisch-protestantischer Herkunft (vgl. Johnson 1982: 159).

Südosteuropa (Slowenien, Ungarn, Polen, darüber hinaus aber auch Frankreich und Italien) dominierte hingegen das patrilineare Verwandtschaftsprinzip die Zusammensetzung der erweiterten Verwandtschaftsverbände (vgl. Mitterauer 1990). Auch wenn in den heutigen Gesellschaften die Kernfamilie die dominierende Familienform ist, werden die historischen Unterschiede als Erklärungen für die Variation der Bedeutung von Verwandtschaft in der Gegenwart angeführt. Höllinger und Haller (1990) stellen beispielsweise traditionell engere Verwandtschaftsbeziehungen in Süd- und Osteuropa, die auf erweiterte Verwandtschaftsverbände zurückgeführt werden, eher „lockeren“ Verwandtschaftsbeziehungen in Nord- und Westeuropa gegenüber. Darüber hinaus wird der Einfluss der katholischen Kirche in Südeuropa hervorgehoben (Italien), der sich in traditionellen familialen Werten und Normen manifestiert, die in dieser Weise in anderen Ländern nicht vorherrschen. Zu berücksichtigen sind somit die vorherrschenden „nationalen Familienstrukturen“. Süd- und Südosteuropa sind durch ein traditionelles Familiensystem charakterisiert (vgl. Hofmeister u.a. 2003: 12). Während beispielsweise Deutschland und Großbritannien als individualistische Länder klassifiziert werden, stellen die mediterranen Länder (Zypern, Griechenland) eher kollektivistische Länder dar, in denen insbesondere entfernte Verwandte eine höhere Bedeutung haben (Georgas u.a. 1997, 2001).⁴

Die Berücksichtigung von *sozioökonomischen Indikatoren* der Modernisierung erfolgt durch die Erfassung unterschiedlicher statistischer Kennziffern, die den wirtschaftlichen Entwicklungsstand eines Landes erfassen. Nord- und Westeuropa zeichnen sich im Vergleich zu südeuropäischen Ländern und den osteuropäischen Transformationsländern allgemein durch eine höhere wirtschaftliche Entwicklung aus. Im Einzelnen werden folgende sozioökonomische Indikatoren berücksichtigt: Kaufkraftparität (PPS- $\text{\$}$), Anteil der Beschäftigten im primären Sektor, Anteil der städtischen Bevölkerung und ausgewählte (familien-)demographische Indikatoren: Geburtenrate, Eheschließungen (je 1000 Einwohner) und Ehescheidungen (je 1000 Einwohner). Tabelle 1 zeigt die Verteilung der jeweiligen Kennziffern für jedes Land.

⁴ Georgas u.a. (1997) verweisen jedoch darauf, dass sich Zypern und Griechenland hinsichtlich des Industrialisierungs- und Urbanisierungsgrades im Übergang von kollektivistischen zu individualistischen Ländern befinden.

Tab. 1: Ausgewählte Indikatoren sozioökonomischer und (familien-) demographischer Strukturen im europäischen Vergleich

	PPS-\$ ⁵ (in \$ 1000) (2003)	Beschäftigte im primären Sektor (in %) (2002)	Städtische Bevölkerung (in %) (2003) ⁶	Geburten-ziffer ⁷ (2003)	E-heschlie- ßungen je 1000 Einwohner (2003)	Ehe-schei- dungen je 1000 Einwohner (2003)
<i>Nord-Europa</i>						
Dänemark	31,05	3,2	85,1	1,8	6,5	2,9
Finnland	27,46	5,4	59,0	1,8	5,0	2,6
Norwegen	37,91	3,7 ^d	75,5	1,8	4,9	2,4
<i>Nordost-Europa</i>						
Lettland	10,21	15,5	60,4	1,3	4,3	2,1
<i>Mittel-Europa</i>						
Deutschland	27,61	2,3 ^e	88,1	1,3	4,6	2,6
Österreich	29,74	0,8 ^e	67,8	1,4	4,6	2,3
Polen	11,21	29,8	63,0	1,2	5,1	1,3
Schweiz	32,22	3,9 ^e	67,5	1,4	5,5	2,3
Slowenien	19,10	9,7	49,2	1,2	3,4	1,1
Tschechische Republik	15,60 13,84	4,4 6,2	74,7 65,4	1,2 1,3	4,8 4,5	3,2 2,5
<i>West-Europa</i>						
Frankreich	27,64	4,1	75,9	1,9	4,6	2,0
Großbritannien	27,69	1,4 ^d	89,7	1,6	5,1	2,8
<i>Süd-Europa</i>						
Italien	26,83	5,3 ^a	67,4	1,3	4,5	0,7 ^c
Spanien	22,15	5,9	78,3	1,3	4,9	1,1
<i>Südost-Europa</i>						
Zypern	19,60	8,0	70,9	1,9	15,6	2,3
USA	37,75	2,4 ^b	77,9	2,0	7,5	3,8
^a Jahr 2000, ^b Jahr 2001, ^c 2002, ^d Jahr 2003, ^e Jahr 2004 Quellen: Fischer Weltalmanach 2006, Statistisches Jahrbuch für das Ausland (2005), Eurostat (Eigene Darstellung)						

⁵ Die Kaufkraftparität (PPS-\$) bezeichnet die internationale Kaufkraft der Währung eines Landes (Purchasing Power Parity per Capita in US-Dollar) und misst das kaufkraftbereinigte BIP pro Kopf in US-Dollar. „Sie gibt an, wie viel Einheiten der jeweiligen Währung erforderlich sind, um den gleichen repräsentativen Waren- und Dienstleistungskorb zu kaufen, den man für 1 US-\$ in den USA erhalten könnte“ (Der Fischer Weltalmanach 2006: 781).

⁶ Anteil der Bevölkerung in städtischen Gebieten entsprechend der nationalen Definition für die zuletzt durchgeführte Volkszählung. Da es international keine einheitliche Definition gibt, sind diese Angaben meist Schätzungen (Quelle: Weltbank) (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2006: 783).

⁷ Angegeben wird die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau.

Die Größe der objektiven Verwandtschaft hängt entscheidend von der Geburtenrate ab. Sie determiniert die Anzahl der Geschwister und damit das „Verwandtschaftspotential“ (Bruckner u.a. 1993: 22). Hinsichtlich des Geburtenrückgangs sind in den meisten EU-Ländern die gleichen Trends zu beobachten, wenn auch teilweise auf unterschiedlichem Niveau (vgl. Engstler, Menning 2003: 86). Die höchsten durchschnittlichen Geburtenzahlen verzeichnen Zypern (1,9), Frankreich (1,9), die nordeuropäischen Länder (je 1,8) und die USA (2,0). Die niedrigsten Geburtenziffern verzeichnen Slowenien (1,2), Polen (1,2) und die Tschechische Republik (1,2).

Zusätzlich wird in Anlehnung an Esping-Andersen (1990/1993) eine Charakterisierung des jeweiligen Wohlfahrtsregimes der verschiedenen Nationalstaaten vorgenommen. Diese gehen mit verschiedenen nationalen Vorstellungen von sozialer Solidarität und damit variierenden Bedeutungen von Familien und Verwandtschaft einher (vgl. Blossfeld 1999: 19). Tabelle 2 zeigt die Klassifizierung ausgewählter Länder.

Tab. 2: Typologie des Wohlfahrtssystems ausgewählter Länder

<i>Wohlfahrtssystem</i>	
liberal	Großbritannien, USA
konservativ	Deutschland, Frankreich
sozialdemokratisch	Dänemark, Finnland, Norwegen
familienbezogen	Italien, Spanien, Zypern
post-sozialistisch	Lettland, Polen, Ungarn, Tschechische Republik, Slowenien

(Quelle: Blossfeld 1999, Eigene Darstellung)

Die USA und Großbritannien sind Beispiele für liberale Wohlfahrtsstaaten, die durch eine moderate wohlfahrtsstaatliche Unterstützung von Hilfsbedürftigen gekennzeichnet sind (vgl. Blossfeld 1999: 19). Weitere Merkmale sind eine hohe Flexibilität der Arbeit und eine geringe Regulierung durch Gewerkschaften. Nur Vollzeitbeschäftigung garantiert eine wohlfahrtsstaatliche Sicherung (Gesundheitsversicherung, bezahlter Urlaub, Rente) (vgl. Hofmeister u.a. 2003: 9). Deutschland und Frankreich werden in diesem Kontext als konservative Wohlfahrtsstaaten bezeichnet, die ihren Schwerpunkt auf die wohlfahrtstaatliche Absicherung der Personen legen, die aus dem Arbeitsmarkt „herausgefallen“ sind (Arbeitslose, Alleinerziehende, Rentner/-

innen).⁸ Es handelt sich hierbei um einen stark transferorientierten Wohlfahrtsstaat, der sich zudem verpflichtet sieht, die traditionellen Aufgaben der Familie hinsichtlich Kindererziehung und Altenbetreuung aufrechtzuerhalten. Diese Tatsache korrespondiert mit einer niedrigeren Erwerbsquote der Frauen bzw. einer Dominanz von Teilzeitarbeit. Die nordeuropäischen Staaten, von denen hier Dänemark, Finnland und Norwegen betrachtet werden, sind Beispiele für ein sozialdemokratisches Wohlfahrtssystem, das sich durch einen starken Wohlfahrtsstaat auszeichnet. Ziele der Arbeitsmarkt-, Steuer- und Sozialpolitik sind Vollbeschäftigung, Gleichheit von Männern und Frauen in Beruf und Familie sowie Einkommensgleichheit. Vergleichsweise hohe durchschnittliche Kinderzahlen in diesen Ländern und eine hohe Frauenerwerbsquote werden auf die Expansion wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistungen (Kindergärten, Kindertagesstätten, Altenheime u.a.) zurückgeführt (vgl. Blossfeld 1999: 19ff.).

In dem familienbezogenen Wohlfahrtssystem der südeuropäischen Länder (Italien, Spanien) wird die besondere Rolle der Familie und Verwandtschaft hervorgehoben.

„Familistic welfare regime (...) have tended to rely on families and kinship networks instead of the state to take care of the sorts of supports offered by more generous welfare regimes“ (Hofmeister u.a. 2003: 10).

Es zeichnet sich durch ein traditionelles Familiensystem und damit eine starke ideologische und praktische Inanspruchnahme der Familie bei der Absicherung von Risiken aus. Die Absicherung gegen die Risiken des Lebens wird primär über die Funktionstüchtigkeit von Generationen- und Verwandtschaftsbeziehungen gewährt. Zurückgeführt wird dies auf die soziokulturell tief verankerte Vorstellung, dass die Familie (und damit auch Verwandtschaft) eine wichtige Institution der gegenseitigen Hilfe darstellt (vgl. Blossfeld 1999: 20). Insbesondere für Frauen ist die Wohlfahrtssicherung an Ehemänner, Familie und Verwandte gekoppelt (vgl. Hofmeister u.a. 2003: 10f.).

Abschließend kennzeichnet die mittel- und osteuropäischen Transformationsländer (Lettland, Polen, Ungarn, Tschechische Republik, Slowenien) ein post-sozialistisches Wohlfahrtssystem. Diesen Ländern ist der Wandel von einem ehemals sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem im Zuge der politischen Unabhängigkeit von der ehemaligen Sowjetunion zu Marktwirtschaft und Demokratie gemeinsam.

⁸ Die Sozialleistungen in Deutschland erreichten im Jahr 2003 den höchsten Wert in der Geschichte der Bundesrepublik. Die Sozialleistungsquote (Anteil aller Sozialleistungen am Bruttoinlandsprodukt) beträgt 32,6% (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2006: 149f.).

Slowenien war Teil des ehemaligen Jugoslawiens, das durch sein kommunistisches und diktatorisches System gekennzeichnet war. Als Merkmale dieser Gesellschaften nennen Hofmeister u.a. (2003: 11) zunehmende soziale und ökonomische Ungleichheiten, gestiegene Arbeitslosigkeit und den Rückgang wohlfahrtsstaatlicher Sicherung (z.B. staatliche Kinderbetreuung). Der Strukturwandel der Transformationsländer bis Mitte und Ende der 1990er Jahre war darüber hinaus durch Wirtschafts- und Finanzkrisen, steigende Sozialausgaben und einen langsamen Aufbau bzw. Reformen des Renten-, Sozial- und Krankenversicherungssystems gekennzeichnet (vgl. Weidenfeld 2004). Im Unterschied zu den anderen Transformationsländern (Tschechische Republik, Ungarn oder Polen), wird in der gegenwärtigen Literatur die Sonderstellung Sloweniens hervorgehoben, da das kontinuierliche Wirtschaftswachstum nicht durch schwere Finanzkrisen gehemmt wurde (vgl. Stanovnik 2004: 353).⁹ Zusätzlich zu soziokulturellen und sozioökonomischen Merkmalen muss das Wohlfahrtssystem des jeweiligen Landes berücksichtigt werden. Im familienbezogenen Wohlfahrtssystem der süd- und südosteuropäischen Staaten hat Verwandtschaft eine generell größere Bedeutung für Unterstützungsleistungen. Auch in Staaten mit einem liberalen Wohlfahrtssystem ist eine größere Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen zu vermuten.

4. Datenbasis

Das International Social Survey Programme (ISSP 2001) ermöglicht international vergleichende Gesellschaftsanalysen. Der Themenschwerpunkt „Social Networks II“ wurde in insgesamt dreißig Ländern mit identischem Fragebogen erhoben. Die Auswahl der Länder orientiert sich an der Teilnahme am ISSP 2001.¹⁰

⁹ So liegt beispielsweise die internationale Kaufkraftparität (PPS-\$) im Jahr 2003 mit 19100 US-Dollar deutlich höher als in den anderen mittel- und osteuropäischen Ländern.

¹⁰ International vergleichende Studien unterliegen besonderen methodischen Problemen. Diese betreffen die Gewichtung der Daten, die Art des Auswahlverfahrens, Ausschöpfungsquote, Dauer der Feldarbeit, Anzahl von Kontaktversuchen und die Befragungsart. Von den sechzehn aufgeführten Ländern haben insgesamt vier Länder keine Gewichtung ihrer Daten vorgenommen (Lettland, Norwegen, USA und Zypern), über Dänemark liegen keine Angaben vor. Die anderen Länder haben eine zusätzliche Gewichtung der Daten durchgeführt und eine Gewichtungsvariable zur Korrektur von Auswahlfehlern und Antwortverzerrungen erstellt. Die Dokumentation der Gewichtung ist jedoch zum Teil nicht nachvollziehbar und wenig transparent, d.h. während einige Länder eine genaue Beschreibung der Vorgehensweise der Gewichtung liefern, beschränken sich andere wiederum auf allgemeine Angaben (z.B. Italien: „Weighted to level of education“). Aufgrund der uneinheitlichen Verfahrensweisen und der Schwierigkeit des Nachvollzugs der methodischen Korrektur, wird im Folgenden auf die Darstellung der gewichteten Daten verzichtet und die ungewichteten Daten aller Länder präsentiert. Ein Vergleich der gewichteten und der ungewichteten Daten jedes Landes zeigt, dass die Mehrheit der Verteilungen durch geringfügige Prozentsatzdifferenzen gekennzeichnet ist (bis maximal 1 Prozentpunkt). Stärkere Abweichungen verzeichnen die folgenden Länder – es werden die Differenzen ab 3 Prozentpunkten angezeigt:

In den nun folgenden Tabellen 3, 4 und 5 werden die Häufigkeitsverteilungen der Kontakte mit Onkeln und Tanten, Cousins und Cousinen und Nichten und Neffen basierend auf Grundlage der ungewichteten Daten der europäischen Länder und der USA dargestellt.

Tab. 3: Häufigkeit der Kontakte mit Onkeln und Tanten im internationalen Vergleich (Angaben in Prozent)¹¹

	Häufigkeit der Kontakte in den letzten vier Wochen				
	mehr als zweimal	ein- oder zweimal	überhaupt nicht	habe keine dieser Verwandten (mehr)	N
<i>Nord-Europa</i>					
Dänemark	6,6	23,1	50,5	19,9	1097
Finnland	7,6	24,1	53,9	14,3	1243
Norwegen	12,8	32,7	46,3	8,3	1344
<i>Nordost-Europa</i>					
Lettland	5,1	16,1	44,7	34,1	1000
<i>Mittel-Europa</i>					
Deutschland (West)	9,6	28,2	40,2	22,0	884
Deutschland (Ost)	8,3	31,4	36,2	24,1	398
Österreich	10,3	15,5	38,7	35,5	1000
Polen	11,4	25,6	43,6	19,4	1197
Schweiz	6,9	23,5	45,4	24,3	985
Slowenien	16,1	34,4	28,1	21,4	1077
Tschechische Republik	10,4	25,6	41,8	22,2	1162
Ungarn	10,8	20,3	24,6	44,3	1521
<i>West-Europa</i>					
Frankreich	10,0	27,7	48,0	14,3	1162
Großbritannien	9,0	17,1	53,8	20,1	782
<i>Süd-Europa</i>					
Italien	15,7	28,2	35,8	20,3	982
Spanien	16,6	23,2	37,3	22,9	1197
<i>Südost-Europa</i>					
Zypern ¹²	17,9	32,2	33,2	16,7	1006
USA	16,8	23,6	43,2	16,4	1143
Datenbasis: ISSP 2001 (ungewichtet), Eigene Berechnungen					

Schweiz: 5,7% Differenz bzgl. „habe keine dieser Verwandten (mehr)“ (Nichten/Neffen 24,2% (gewichtet) vs. 18,5% (ungewichtet)) , Italien: 3,7% Differenz bzgl. „habe keine dieser Verwandten (mehr)“ (Nichten/Neffen 24% (gewichtet) vs. 20,3% (ungewichtet)) und 3,4% Differenz bzgl. „mehr als zweimal Kontakt“ (Nichten/Neffen 41,7% (gewichtet) vs. 38,3% (ungewichtet)), Ungarn: 7,2% Differenz bzgl. „habe keine dieser Verwandten (mehr)“ (Onkel/Tanten 37,1% (gewichtet) vs. 44,3% (ungewichtet)), Österreich: 6,3% Differenz bzgl. „habe keine dieser Verwandten (mehr)“ (Onkel/Tanten 35,5% (ungewichtet) vs. 29,2% (gewichtet)) und 3,4% Differenz bzgl. „habe keine dieser Verwandten (mehr)“ (Nichten/Neffen 19,8% (ungewichtet) vs. 23,2% (gewichtet)). Bei der Betrachtung der Daten sollte diese Unschärfe berücksichtigt werden. Eine mögliche Verzerrung der Daten kann somit vor dem Hintergrund dieser Darstellung bei einigen Ländern nicht ausgeschlossen werden.

¹¹ Die Prozentwerte addieren sich zum Teil nicht auf 100%.

¹² 99,1% der Befragten sind griechisch-zyprischer Herkunft, Befragte aus dem türkischen Nordzypern sind nicht in der Stichprobe vertreten.

Tab. 4: Häufigkeit der Kontakte mit Cousins und Cousinen im internationalen Vergleich (Angaben in Prozent)¹³

	Häufigkeit der Kontakte in den letzten vier Wochen				
	mehr als zweimal	ein- oder zweimal	überhaupt nicht	habe keine dieser Verwandten (mehr)	N
<i>Nord-Europa</i>					
Dänemark	7,8	20,7	65,0	6,5	1113
Finnland	8,3	26,2	62,8	2,7	1279
Norwegen	15,3	34,1	48,3	2,3	1380
<i>Nordost-Europa</i>					
Lettland	6,9	23,8	54,1	15,2	1000
<i>Mittel-Europa</i>					
Deutschland (West)	9,3	31,4	50,4	8,8	849
Deutschland (Ost)	7,9	27,2	54,4	10,5	390
Österreich	9,4	21,0	53,9	15,7	999
Polen	10,4	26,4	54,7	8,5	1191
Schweiz	6,2	25,1	60,5	8,2	982
Slowenien	21,3	36,3	35,8	6,6	1077
Tschechische Republik	9,5	27,1	53,6	9,8	1161
Ungarn	16,0	30,2	39,6	14,3	1522
<i>West-Europa</i>					
Frankreich	11,7	28,6	53,9	5,8	1168
Großbritannien	7,7	19,4	66,7	6,2	778
<i>Süd-Europa</i>					
Italien	16,4	31,1	47,1	5,3	976
Spanien	19,0	27,2	46,7	7,0	1197
Zypern	23,7	43,7	31,7	0,9	1006
USA	19,4	24,8	50,8	4,7	1142
Datenbasis: ISSP 2001 (ungewichtet), Eigene Berechnungen					

¹³ Die Prozentwerte addieren sich zum Teil nicht auf 100%.

Tab. 5: Häufigkeit der Kontakte mit Nichten und Neffen im internationalen Vergleich (Angaben in Prozent)¹⁴

	Häufigkeit der Kontakte in den letzten vier Wochen				
	mehr als zweimal	ein- oder zweimal	überhaupt nicht	habe keine dieser Verwandten (mehr)	N
<i>Nord-Europa</i>					
Dänemark	17,9	27,4	34,6	20,2	1120
Finnland	14,0	26,0	34,5	25,5	1198
Norwegen	23,5	34,1	31,0	11,4	1356
<i>Nordost-Europa</i>					
Lettland	11,7	18,1	28,5	41,6	999
<i>Mittel-Europa</i>					
Deutschland (West)	18,0	31,4	32,0	18,6	870
Deutschland (Ost)	14,3	34,8	31,7	19,2	391
Österreich	15,5	26,5	38,2	19,8	997
Polen	17,5	25,7	40,7	16,1	1178
Schweiz	14,0	30,6	36,8	18,5	961
Slowenien	26,5	27,3	18,4	27,8	1076
Tschechische Republik	19,0	29,4	31,9	19,7	1166
Ungarn	25,3	26,6	21,5	26,5	1519
<i>West-Europa</i>					
Frankreich	21,4	33,6	30,1	14,9	1216
Großbritannien	24,2	23,2	37,8	14,8	813
<i>Süd-Europa</i>					
Italien	38,3	25,4	15,4	21,0	915
Spanien	26,3	27,1	27,6	19,1	1179
Zypern	15,9	34,3	45,1	4,7	1006
USA	31,5	23,7	31,1	13,8	1140
Datenbasis: ISSP 2001 (ungewichtet), Eigene Berechnungen					

¹⁴ Die Prozentwerte addieren sich zum Teil nicht auf 100%.

Betrachtet man die Länder, in denen die Befragten mehr als zweimal in den letzten vier Wochen Kontakt mit ihren entfernten Verwandten hatten, so fallen unabhängig vom Verwandtentyp deutlich höhere Häufigkeiten bei den folgenden Ländern auf: *Norwegen*, das sich deutlich von den anderen nordeuropäischen Ländern Dänemark und Finnland abhebt, *Slowenien*, die süd- und südosteuropäischen Länder *Italien*, *Spanien*, *Zypern* und die *USA*. Dieses Muster zeigt sich insbesondere in den Beziehungen mit Onkeln/Tanten und Cousins/Cousinen. Deutschland nimmt im europäischen Vergleich eine mittlere Position ein, vor allem wenn man sich die Gesamthäufigkeit derer ansieht, die mindestens einmal in den letzten vier Wochen Kontakt mit den Verwandten hatten.¹⁵ Die wenigsten Kontakte mit Onkeln/Tanten verzeichnen Lettland, Großbritannien, Dänemark, Finnland, Lettland, Schweiz und Ungarn. Dies gilt – mit Ausnahme Ungarns – auch für die Beziehung mit Cousins/Cousinen. Auffallend hoch ist der Wert für Zypern, denn 67,4% der Befragten hatten mindestens einmal in vier Wochen Kontakte mit ihren Cousins und Cousinen. Dieser Wert liegt im europäischen Vergleich deutlich am höchsten. Die häufigsten Kontakte bestehen generell mit Nichten und Neffen. Dies gilt für Länder mit relativ hoher Fertilität (z.B. Frankreich) und niedriger Fertilität (z.B. Ungarn, Italien). Italien nimmt eine Sonderstellung ein, denn 63,7% der Befragten hatten mindestens einmal Kontakt in den letzten vier Wochen mit Nichten und Neffen. Auch in den USA hatten 31,5% der Befragten mehr als zweimal in den letzten vier Wochen Kontakt mit ihren Nichten und Neffen. Deutschland nimmt auch hier eine mittlere Position ein. Die Angaben der Personen, die keine Nichten und Neffen haben, variieren sehr stark und erreichen mit 41,6% ihr Maximum (Lettland) und mit 4,7% ihr Minimum (Zypern).

Welche sozioökonomischen und soziokulturellen Charakteristiken der Länder korrespondieren mit diesen Ergebnissen? In Anlehnung an Bruckner u.a. (1993: 148) muss darauf hingewiesen werden, dass diese Faktoren nicht in allen Ländern das gleiche Gewicht für die Ausgestaltung sozialer Beziehungen haben. Zudem entfalten sich die Wirkungszusammenhänge mit den hier berücksichtigten makrostrukturellen Faktoren nur auf der individuellen Ebene, denn das Individuum ist die einzige Instanz, die handeln kann. Zudem muss, ähnlich der Argumentation von Bruckner u.a. (1993: 155), darauf verwiesen werden, dass in diesem abschließenden Abschnitt nicht alle Länder betrachtet werden können, da über viele Länder genauere Informationen,

¹⁵ Diese Zahl addiert sich aus den Häufigkeiten „mehr als zweimal“ und „ein- oder zweimal“.

z.B. über soziokulturelle Faktoren und „nationale Charaktere“ fehlen. Somit konzentriert sich die folgende Interpretation auf Länder, die sich hinsichtlich ihrer Kontakthäufigkeit entweder durch häufige oder wenige Kontakte auszeichnen. Deutschland nimmt im Europavergleich insgesamt eine mittlere Position ein.

Die starke Verwandtschaftsorientierung Süd- und Südosteuropas (*Italien, Spanien, Zypern*), die sich im europäischen Vergleich durch häufigere Kontakte mit entfernten Verwandten manifestiert, korrespondiert mit Befunden anderer Studien. Bruckner u.a. (1993), deren Analysen sich auf Daten des ISSP 1986 beziehen, berichten ebenfalls von einer stärkeren Verwandtschaftsorientierung Italiens (im Vergleich zu den nord- und mitteleuropäischen Staaten). Im Fall Italiens ist speziell auf das wirtschaftlich-industriell unterentwickelte Süditalien mit ausgeprägten traditionellen Familien- und Verwandtschaftsstrukturen hinzuweisen.¹⁶ Die nördlichen Regionen (Lombardei, Piemont, Venetien und das Latium) gehören hingegen zu den reichsten Wirtschaftsregionen innerhalb der Europäischen Union (vgl. Masala 2004: 198). Aber auch in dem hoch industrialisierten Norden gibt es engere verwandtschaftliche Beziehungen als in anderen europäischen Ländern (vgl. auch Höllinger, Haller 1990: 120). Georgas u.a. (1997, 2001) weisen für Zypern und Griechenland eine höhere Bedeutung und Kontaktfrequenz mit entfernten Verwandten (insbesondere Cousins/Cousinen) nach. In Bezug auf Zypern muss explizit die „geopolitische Exponiertheit“ (Tzermias 2004: 402) des Staates herausgestellt werden, die durch die Teilung in einen griechischen Süden und türkischen Norden gekennzeichnet ist. Zusammenfassend können folgende nationenspezifische Erklärungen für diese Befundlage angeführt werden: das vorherrschende familienbezogene Wohlfahrtssystem auf Basis der Solidaritätsgemeinschaft von Familie und Verwandtschaft, das stark ausgeprägte traditionelle katholische Familiensystem und die historischen Wurzeln von erweiterten patriarchalischen Haushalts- und Familienformen.

Betrachtet man die mittel- und osteuropäischen Transformationsländer, so weist *Slowenien* die häufigsten Kontakte mit entfernten Verwandten auf. Historisch gesehen blickt der Balkanstaat Slowenien als ehemalige jugoslawische Teilrepublik auf patrilinear strukturierte Großfamilien bzw. erweiterte Familienformen zurück (vgl. Mitterauer 1990). Wirtschaftliche Gründe können als weitere Erklärungsfaktoren nicht angeführt werden, denn die anderen Transformationsstaaten Lettland und Polen ha-

¹⁶ Insgesamt 36,2% der italienischen Befragten stammen aus Süditalien (ungewichtete Daten).

ben mit Abstand das niedrigste Bruttonationaleinkommen, jedoch auch die wenigsten Kontakte mit entfernten Verwandten. Es müssen somit weitere nationenspezifische Besonderheiten herangezogen werden, die im Zusammenhang mit den hier gefundenen häufigen Kontakten mit entfernten Verwandten stehen. Eine mögliche Erklärung könnte der hohe Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft und die damit einhergehenden Erfordernisse der landwirtschaftlichen Produktion sein. So wird beispielsweise dieser Faktor als Erklärung für einen hohen Zusammenhalt unter Verwandten in Ungarn – mit einer Nebenerwerbslandwirtschaft von 50% der Haushalte – angeführt (vgl. Bruckner u.a. 1993: 149).¹⁷ Des Weiteren muss der Urbanisierungsgrad beachtet werden. In dem hier durchgeführten europäischen Vergleich hat Slowenien mit knapp 50% den niedrigsten Anteil der Stadtbevölkerung (vgl. Tabelle 46).¹⁸ Die Wohnortgröße kann als Indikator für die potentielle geographische Nähe von Verwandten interpretiert werden, die als entscheidende Determinanten der Kontakthäufigkeit mit Verwandten gilt (vgl. exemplarisch Klatzky 1971).

Die häufigen Kontakte mit entfernten Verwandten in den *USA* erscheinen auf den ersten Blick aufgrund der Größe des Landes und der starken geographischen Mobilität überraschend. In Anlehnung an Bruckner u.a. (1993: 153f.) sei auf zwei erklärende Argumente verwiesen. Zum einen muss auf das liberale Wohlfahrtssystem mit nur geringer wohlfahrtsstaatlicher Absicherung hingewiesen werden, das Wohlfahrt als individuelle Aufgabe versteht und somit die Bedeutung verwandtschaftlicher Unterstützung erhöht. Darüber hinaus ist die *USA* eine Einwanderergesellschaft, in der verwandtschaftliche Unterstützung bis heute noch eine lange Tradition hat. Bisherige Studien über Verwandtschaftsbeziehungen in der amerikanischen Gesellschaft thematisieren die Bedeutung der ethnischen Herkunft als eine zentrale Determinante von „kinship diversity“ (Johnson 2000a,b). Studien über Verwandtschaftsbeziehungen afroamerikanischer und lateinamerikanischer Familien (Hays, Mindel 1973; Stack 1974; Roschelle 1997) oder amerikanischen Familien italienischer Herkunft

¹⁷ Einschränkung muss jedoch auf die Situation in Polen (und Lettland) hingewiesen werden, das mit einem Anteil von 29,8% Erwerbstätigen im primären Sektor im europäischen Vergleich am höchsten liegt. Dies liegt in der historisch begründeten besonderen Agrar- und Sozialstruktur Polens begründet, deren Kennzeichen kleine Bauernhöfe und Familienbetriebe sind, die den Großteil der landwirtschaftlichen Betriebe dieses Landes ausmachen (vgl. Ochmann 2004: 286).

¹⁸ Diese Tatsache lässt sich auch mit den Daten des ISSP 2001 belegen. So wohnen knapp 30% der Befragten in einer Gemeinde mit weniger als 500 Einwohnern, knapp 25% in einer Gemeinde mit 500 bis 2000 Einwohnern. In Städten mit mehr als 50000 Einwohnern hingegen leben nur knapp 18% der Befragten.

(Johnson 1982) berichten über häufige Kontakte mit dem erweiterten Familienkreis.¹⁹ Zusätzlich wird auf den hohen Wert der „Geselligkeit“ in der amerikanischen Gesellschaft verwiesen, der sich u.a. in einem hohen Stellenwert von „family reunions“ manifestiert, die die Opportunitäten für verwandtschaftliche Kontakte erhöhen (vgl. Bruckner u.a. 1993: 154). Dieser Zusammenhang wird als „family-reunion-effect“ bezeichnet (Waite, Harrison 1992). Abschließend muss die Sonderstellung *Norwegens* konstatiert werden, ein Land, das sich durch deutlich häufigere Kontakte im Vergleich zu den anderen nordeuropäischen Ländern Dänemark und Finnland auszeichnet. Eine Erklärung für diese Befundlage muss an dieser Stelle jedoch offen bleiben.

5. Fazit und Ausblick

Die in diesem Beitrag gewählten sozioökonomischen und soziokulturellen Indikatoren stellen mit Sicherheit keine erschöpfende Darstellung der Charakteristiken der jeweiligen europäischen Länder dar. Die Hinzunahme weiterer Indikatoren ist notwendig, um die Länder ökonomisch, sozial und kulturell zu charakterisieren. Der europäische Vergleich sollte jedoch gezeigt haben, dass die Variablen „Kultur“ und „ethnische Herkunft“ wichtige Determinanten für die Erklärung der Variation der Bedeutung von entfernten Verwandtschaftsbeziehungen sind. Diese Annahme wird noch deutlicher und verstärkt sich, wenn man die Betrachtung vom europäischen Vergleich auf einen internationalen Vergleich ausweitet. Trotz der beschriebenen methodischen Probleme eines internationalen Vergleichs, zeigen die Daten des ISSP 2001 für Länder wie z.B. Brasilien, Philippinen, Israel, Japan oder Australien extreme Variationen der Kontakte mit entfernten Verwandten auf. Der internationale Vergleich von Verwandtschaftsbeziehungen stellt somit ein breites, in der Soziologie noch relativ unerforschtes Gebiet dar.

Zum Abschluss muss auf die Bedeutung einer individualistischen Erklärung für die hier gefundenen Ergebnisse hingewiesen werden. Die sozioökonomischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen wirken als „länderspezifische Handlungs- und Interpretationskontexte“ (Blossfeld 1999: 9) oder Situationsdefinitionen (vgl. exemplarisch Esser 1996b). So können die häufigeren Kontakte mit entfernten Verwandten in südeuropäischen Ländern durch einen höheren ökonomischen, aber auch kulturellen und emotionalen Nutzen von Verwandtschaft, größere normative Verpflichtungen

¹⁹ Dies spiegelt sich ebenfalls in der ethnischen Herkunft der Befragten wider (u.a. 8% Süd- und Lateinamerika, 9% Afrika, 6,1% Indianische Stämme, 12% Irland, 6,1% Italien, 16,9% Deutschland).

bzw. Zwänge und dem Fehlen von Alternativen (zum Beispiel hinsichtlich wohlfahrtsstaatlicher Absicherung) handlungstheoretisch erklärt werden.

Literatur

Adams, B. N. (1970): Isolation, function and beyond: American kinship in the 1960s, in: *Journal of Marriage and the Family*, 32: 575-597

Adams, B. N. (1999): Cross cultural and U.S. kinship, in: Sussman, M. B.; Steinmetz, S. K.; Peterson, G. W. (Hrsg.): *Handbook of marriage and the family*. 2. Aufl., New York/London: Springer: 77-91

Allan, W. A. (1978): Black family research in the United States: A review, assessment and extension, in: *Journal of Comparative Family Studies*, 9: 167-189

Aschenbrenner, J. (1973): Extended families among black Americans, in: *Journal of Comparative Family Studies*, 4: 257-268

Aschenbrenner, J. (1975): *Lifelines: Black families in Chicago*, New York

Baumann, Z. (2003): *Liquid Love*, Cambridge

Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.

Börsch-Supan, A.; Hank, K.; Jürges, H.; Schröder, M. (Hrsg.): *50+ in Deutschland und Europa: Befunde des Survey of Health, Ageing and Retirement*, Wiesbaden

Blossfeld, H.-P. (1999): Bildung, Arbeit und soziale Ungleichheit im Globalisierungsprozess. Einige theoretische Überlegungen zu offenen Forschungsfragen, *Globalife Working Paper*, 1: 1-27

Blossfeld, H. P.; Hofmeister, H. (2006): *Globalization, Uncertainty and Woman's Careers*, Cелtenham

Bruckner, E. (1993): Zur Bedeutung von Partnerschaft und Verwandtschaft – ein internationaler Vergleich, Reihe: Arbeitspapier AB I, Nr. 4, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Mannheim

Bruckner, E.; Knaup, K.; Müller, W. (1993): *Soziale Beziehungen und Hilfeleistungen in modernen Gesellschaften*. Reihe: Arbeitspapier AB I, Nr. 1, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Mannheim

Der Fischer Weltalmanach 2006. Zahlen Daten Fakten, Frankfurt a.M. 2005

Durkheim, É. (1921): La famille conjugale, in: *Revue Philosophique de la France et de l'étranger*, 91: 1-14

Engstler, H.; Menning, S. (2003): *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik*, Berlin

Esping-Andersen, G. (1990): *The three worlds of welfare capitalism*, Cambridge

- Esping-Andersen, G. (Hrsg.) (1993): Changing classes. Stratification and mobility in post-industrial societies, London u.a.
- Esping-Andersen, G. (1999): Social foundations of post-industrial economies, Oxford
- Esser, H. (1996a): Soziologie. Allgemeine Grundlagen, Frankfurt a.M./New York
- Esser, H. (1996b): Die Definition der Situation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48: 1-34
- Fischer, C. S. (1982): To dwell among friends: Personal networks in town and city, 2. Aufl., Chicago
- Georgas, J. et al. (1997): The relationship of family bonds to family structure and function across cultures, in: Journal of Cross-Cultural Psychology, 28: 303-320
- Georgas, J. et al. (2001): Functional relationships in the nuclear and extended family: A 16-culture study, in: International Journal of Psychology, 36: 289-300
- Haug, S. (2000): Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland, Opladen
- Hays, W. C.; Mindel, C. H. (1973): Extended kinship relations in black and white families, in: Journal of Marriage and the Family, 35: 51-57
- Hofmeister, H.; Mills, M.; Blossfeld, H. P. (2003): Globalization, uncertainty and women's mid-career life courses: A theoretical framework, Globalife Working Paper, 45: 1-19
- Höllinger, F.; Haller, M. (1990): Kinship and social networks in modern societies: A cross-cultural comparison among seven nations, in: European Sociological Review, 6: 103-124
- Johnson, C. L. (1982): Sibling solidarity. Its origin and functioning in Italian-American families, in: Journal of Marriage and the Family, 44: 155-167
- Johnson, C. L. (2000a): Kinship and gender, in: Demo, D. H.; Allen, K. R.; Fine, M. A. (Hrsg.): Handbook of family diversity, New York/Oxford: 129-148
- Johnson, C. L. (2000b): Perspectives on American kinship in the later 1990s, in: Journal of Marriage and the Family, 62: 623-639
- Klatzky, S. R. (1971): Patterns of contact with relatives, Washington: D.C.
- König, R. (1976): Soziologie der Familie, in: König, R.; Rosenmayr, L. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung Bd. 7: Alter und Familie, 2. Aufl., Stuttgart: 1-217

- Lee, G. R. (1980): Kinship in the seventies: A decade of research and theory, in: *Journal of Marriage and the Family*, 42: 923-934
- Litwak, E. (1960a): Geographic mobility and extended family cohesion, in: *American Sociological Review*, 25: 385-394
- Litwak, E. (1960b): Occupational mobility and extended family cohesion, in: *American Sociological Review*, 25: 9-21
- Masala, C. (2004): Italien, in: Weidenfeld, W. (Hrsg.): *Die Staatenwelt Europas*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 443, Bonn: 192-204
- McAdoo, H. P. (1978): Factors related to stability in upwardly mobile black families, in: *Journal of Marriage and the Family*, 40: 761-776
- Mitterauer, M. (1978): Der Mythos von der vorindustriellen Großfamilie, in: Rosenbaum, H. (Hrsg.): *Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen*, Frankfurt a.M.: 128-151
- Mitterauer, M. (1990): *Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen*, Wien/Köln
- Mitterauer, M. (1997): „Das moderne Kind hat zwei Kinderzimmer und acht Großeltern“ – Die Entwicklung in Europa, in: Mitterauer, M.; Ortmayr, N. (Hrsg.): *Familie im 20. Jahrhundert. Traditionen, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt a.M.: 13-51
- Nauck, B.; Kohlmann, A. (1998): Verwandtschaft als soziales Kapital – Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien, in: Wagner, M.; Schütze, Y. (Hrsg.): *Verwandtschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema*, Stuttgart: 203-235
- Neidhardt, F. (1971): *Die Familie in Deutschland. Gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktionen*, 3. Aufl., Opladen: Leske + Budrich
- Ochmann, C. (2004): Polen, in: Weidenfeld, W. (Hrsg.): *Die Staatenwelt Europas*, Schriftenreihe der Bundeszentrale
- Parsons, T. (1943): The kinship system of the contemporary United States, in: *American Anthropologist*, 45: 22-38
- Popenoe, D. (1993): American family decline, 1960-1990: A review and appraisal, in: *Journal of Marriage and the Family*, 55: 527-555
- Roschelle, A. R. (1997): *No more kin. Exploring race, class, and gender in family networks*, Thousand Oaks u.a.
- Schnell, R.; Hill, P. B.; Esser, E. (2005): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 7. Aufl., München
- Smart, C. (2007): *Personal Life*, Cambridge

Soldo, B.; Lauriat, P. (1976): Living arrangements among the elderly in the United States: A log-linear approach, in: *Journal of Comparative Family Studies*, 7: 351-366

Stack, C. B. (1972): Black kindreds: Parenthood and personal kindreds among urban Blacks, in: *Journal of Comparative Family Studies*, 3: 194-206

Stack, C. B. (1974): *All our kin: Strategies for survival in a Black community*, New York

Stanovnik, P. (2004): Slowenien, in: Weidenfeld, W. (Hrsg.): *Die Staatenwelt Europas*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 443, Bonn: 349-359

Tzermias, P. (2004): Zypern, in: Weidenfeld, W. (Hrsg.): *Die Staatenwelt Europas*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 443, Bonn: 402-409

Waite, L.; Harrison, S. (1992): Keeping in touch: How women in mid-life allocate social contacts among kith and kin, in: *Social Forces*, 70: 637-655

Weidenfeld, W. (Hrsg.) (2004): *Die Staatenwelt Europas*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 443, Bonn